

Wörter aus der Fremde

Für Ernst Müller

Falko Schmieder, Georg Toepfer (Hg.)

Wörter aus der Fremde

**Begriffsgeschichte
als
Übersetzungsgeschichte**

KULTURVERLAG KADMOS

Das dieser Publikation zugrunde liegende Forschungsvorhaben wurde vom Bundesministerium für Bildung und Forschung unter dem Förderkennzeichen 01UG1412 gefördert.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2018, Kulturverlag Kadmos Berlin
Wolfram Burckhardt

Alle Rechte vorbehalten

Internet: www.kulturverlag-kadmos.de

Gestaltung und Satz: readymade, Berlin

Umschlaggestaltung: readymade, Berlin

Umschlagfoto: Susanne Nilsson, CC BY-SA 2.0 (in Blau eingefärbt), <https://flic.kr/p/J3kySY>

Druck: Standart

Printed in EU

ISBN 978-3-86599-373-1

WORTVERFLÜCHTIGUNG: GANZHEITSBEZOGENHEIT

CORNELIUS BORCK

Buchstäblich auf der Flucht rutschte Kurt Goldstein sein Hauptwerk aus der Feder. Im Frühjahr 1934, während eines Zwischenaufenthalts in Amsterdam, schrieb er binnen weniger Monate *Der Aufbau des Organismus: Einführung in die Biologie unter besonderer Berücksichtigung der Erfahrungen am kranken Menschen*.¹ In diesem Buch entfaltete Goldstein seine auf der Basis von klinischen Erfahrungen gewonnenen physiologischen Anschauungen zu einer allgemeinen Theorie des Organismus. Zentraler Gedanke dieser Theorie war die These, dass sich die Leistungsvielfalt eines Organismus nicht als Summe möglichst exakt zu zergliedernder Einzelreaktionen beschreiben, sondern nur aus dem Gefüge ihres Zusammenwirkens erfassen lasse.

Für die Sturzgeburt gab es pragmatische, äußere Gründe. Nach Jahrzehnten intensiver Forschungstätigkeit, die ihm trotz hoher Bekanntheit im In- und Ausland vermutlich wegen der verbreiteten antisemitischen Tendenzen nicht die verdiente Klinikleitung eingebracht hatte, war Goldstein schließlich 1930 nach Berlin gegangen, um dort am Moabiter Krankenhaus endlich eine neurologische Abteilung zu übernehmen. Denn während der vorangegangenen gut 15 Jahre in Frankfurt am von Ludwig Edinger gegründeten Neurologischen Institut hatte er zwar intensiv forschen und durch die Kriegsumstände auch eine auf Rehabilitation spezialisierte Einrichtung für Hirnverletzte leiten können. Aber obwohl er nach dem überraschenden Tod Edingers 1918 zu dessen Nachfolger in der Institutsleitung und zum Professor für Neurologie an der neugegründeten Frankfurter Universität ernannt wurde, berief die Universität nicht ihn, sondern Karl Kleist auf den Lehrstuhl für Psychiatrie und Nervenheilkunde.

Zu Kleist geriet Goldstein in Frankfurt zunehmend in persönliche wie theoretische Distanz. Während Goldstein sich mit neuartigen Trainingsprogrammen intensiv um die überlebenden Verletzten des Weltkriegs kümmerte, studierte Kleist mit geradezu pedantischem Eifer solche Verletzungen unter dem Mikroskop und auf dem Sektionstisch, denn er war ein entschiedener Anhänger der neuroanatomischen Lokalisationslehre, die Goldstein als überzogen reduktionistisch ablehnte. Schließlich drohte auch noch der Zugang zu eigenen Patienten zu versiegen, als Ende der 1920er Jahre Goldsteins im Weltkrieg eingerichtete Abteilung für Hirnverletzte allmählich auslief und Kleist den Neubau einer Klinik für Psychiatrie und Neurologie für sich verhandeln konnte.

In Berlin lockte zwar keine Universitätsklinik, aber immerhin die Leitung einer selbständigen Abteilung, die mit einem Extraordinariat verbunden war, weshalb Goldstein formal seine Beamtenstellung an der Frankfurter Universität auflösen und aus dem Universitätsdienst ausscheiden musste, was ihm Jahrzehnte später im Rahmen der sogenannten Wiedergutmachungsprozesse dann zum Nachteil ausgelegt werden sollte. Der Aufbau der neuen Abteilung in Berlin erforderte großen Einsatz, aber auch dort setzte Goldstein seine rege Publikationstätigkeit weiter fort – zumeist handelte es sich um plastisch geschilderte Fallgeschichten, die als klinischer Ausgangspunkt für umfangreiche theoretische Diskussionen mit weitreichenden Schlussfolgerungen dienten, aber eben keine umfassende Hirntheorie boten. Goldstein hatte also offenbar schlicht nicht die Zeit gefunden, seine seit der Eröffnung der Hirnverletzten-Station in Frankfurt angesammelten Erfahrungen zusammenfassend in einer Monographie darzustellen. Dazu kam er dann paradoxerweise erst auf der Flucht: »Diese Resultate zusammenzufassen und zu einer Lehre von der Erkenntnis der Lebensvorgänge zu verarbeiten, fand ich erst in der unfreiwilligen Musse des letzten Jahres die Zeit.«²

Am 1. April 1933, also nur wenige Wochen nach der nationalsozialistischen Machtergreifung und noch vor der Verabschiedung der ersten antisemitischen Maßnahmen mit dem Gesetz zur sogenannten *Wiederherstellung des Berufsbeamtentums*, wurde Goldstein bei einem Überfall von SA-Truppen auf das als jüdisch und sozialistisch dominiert geltende Krankenhaus Moabit verhaftet. Nur dank persönlicher Kontakte zu Parteidienststellen aufgrund seiner ärztlichen Tätigkeit konnte er eine Freilassung unter der Bedingung der sofortigen Ausreise und Emigration erreichen. Über die Schweiz und einen Zwischenstopp in Paris kam er im Herbst 1933 nach Amsterdam, wo er dank einer Unterstützung durch den Akademischen Steunefonds und die Rockefeller Foundation immerhin leben und schreiben, aber nicht als Arzt arbeiten konnte.

In der Rückschau drängt sich allerdings der Eindruck auf, dass der Schreibstau, der sich in Amsterdam binnen weniger Wochen entlud und zu einem veritablen Werk entfaltete, auch ein Akt der Selbstvergewisserung und Selbstbehauptung, vielleicht sogar eine Art vergeltende Heimzahlung mit den Mitteln des Intellektuellen war. In zahlreichen umfangreichen Aufsätzen hatte Goldstein immer wieder anhand detaillierter klinischer Beobachtungen nachgewiesen, dass Zentralbegriffe der Neurologie, ihrer diagnostisch-klinischen Praxis und der laborexperimentellen Forschungen zu Gehirn und Verhalten bereits vom konzeptionellen Zuschnitt her jene Phänomene verfehlten, auf die er aufgrund der speziellen Verletzungsbilder seiner Patienten aus dem Ersten Weltkrieg aufmerksam geworden war: Die allgemeine Verbesserung der medizinischen Versorgung in Kombination mit neuen Waffentechniken wie dem Maschinengewehr hatte nämlich dazu geführt, dass viele Soldaten vergleichsweise eng umgrenzte Hirnverletzungen erlitten und diese ohne größere Folgen überlebt hatten, so dass sie subtile neuartige Störungsbilder zeigten, die regelmäßig überse-

hen oder als psychische Störungen fehldiagnostiziert wurden. Das genaue Studium solcher Störungen hatte Goldstein hingegen auf die seiner Meinung nach zentrale Leistung des Gehirns aufmerksam werden lassen, dass nämlich das Gehirn bei aller unbezweifelbaren topographischen Spezialisierung der verschiedenen Hirnareale zugleich auch immer als vielfach integriertes Organ tätig war und als Ganzes kompensatorisch auf die ausgefallenen Teilleistungen reagierte. Das widersprach den damals leitenden Anschauungen der Reflextheorie und der Lokalisationslehre.

Dabei lehnte Goldstein beide Paradigmen keineswegs ab, schließlich war er nicht nur in der klinischen Neuropsychiatrie, sondern auch in der anatomisch-histologischen Hirnforschung hervorragend ausgebildet und hatte sich mit detaillierten Studien zum aphasischen Symptomkomplex sowie zu den Faserverflechtungen im Hirnstamm bzw. im Kleinhirn einen Namen gemacht. Aber Goldstein widersprach der damals leitenden Annahme, dass sich die Funktionalität des Gehirns restlos in die Teilleistungen der einzelnen Areale und ihrer Spezialisierungen aufteilen und vollständig aus ihnen erklären lasse. In der schon lange geführten Debatte zur Lokalisationslehre vertrat er also eine höchst differenzierte Position, die er keinesfalls mit den damals – vor allem in der Medizin – weit verbreiteten, oft pauschalen Ganzheitslehren wie dem Holismus und Vitalismus verwechselt wissen wollte. Entsprechend sorgfältig hatte Goldstein seine aus der Gestaltpsychologie entwickelten Anschauungen mit umfangreichen experimentellen Tests und einer Vielzahl genauestens dokumentierter klinischer Untersuchungen untermauert, die vor allem dem Aufweis dienten, seine integrierte Theorie lehne nicht einfach die Hirnforschung im Namen eines ganzheitlichen Vitalismus ab, sondern ginge über die zu engen Grenzen und die Denkbequemlichkeiten der Leittheorien der damaligen Neurologie hinaus.³ Regelmäßig sprach er z. B. von einem »Teil des ganzen Organismus« oder von der »Gesamtsituation«, in welche die pathologischen Phänomene einzuordnen blieben, und vermied dabei ganz offensichtlich voller Absicht den populären, aber in der philosophischen Diskussion problematischen Ausdruck *ganzheitlich*.⁴

Für die Auseinanderlegung seiner speziellen Anschauung brauchte es eine besondere und präzise Sprache, die eng an den beobachteten Phänomenen orientiert war, Goldsteins Ausführungen aber oft umständlich geraten ließ. Dezidiert kritisch hatte sich Goldstein mit dem Vitalismus seiner Zeit, wie er insbesondere von Driesch vertreten wurde, und mit holistischen Ansätzen auseinandergesetzt. Aber in seinen Aufsätzen aus der Zeit der Weimarer Republik blieb er immer in dem von den Beobachtungen am Einzelfall aufgespannten Rahmen. Erst in seiner auf der Flucht geschriebenen Monographie fand er für die besondere Funktionsweise des Gehirns, die mit »ganzheitlich« nur unbestimmt beschrieben und mit »zweckgerichtet« überbestimmt war, auch den passenden Ausdruck: *Ganzheitsbezogenheit*.⁵ Damit griff er – ohne dies eigens zu markieren – ausgerechnet auf einen von Driesch geprägten Ausdruck zurück, obwohl er dessen Wiederbelebung des Entelechie-Begriffs als zu metaphysisch ablehnte.⁶ Aber *Ganzheitsbezogenheit*

war eine treffende Beschreibung der Funktionsweise des Gehirns, mit der gewissermaßen ein organisches Prinzip gefunden war: Verwoben mit der funktionellen Spezialisierung seiner verschiedenen Teile und Areale agiert und reagiert das Gehirn immer auch als Ganzes, weil die Einzelaktionen untereinander verbunden sind und dadurch jede Aktion auf die Aktivitäten des gesamten Gehirns bezogen bleibt.

Ein Jahr nach der Veröffentlichung seiner Monographie in deutscher Sprache in Amsterdam erreichte Goldstein die USA, wo er 1939 die William-James-Vorlesung an der Harvard University unter dem Titel *Human Nature in the Light of Psychopathology* hielt und an verschiedenen Universitäten lehrte.⁷ Bereits in dieser Zeit entstand auch der Plan, sein Hauptwerk in englischer Übersetzung zu publizieren. Dabei wurde rasch klar, dass die deutsche Fassung im Zeitrausch ihrer Erstellung gelegentlich unübersichtlich und einzelne Argumente stark aus der deutschen Sprache heraus formuliert waren. 1938 entstand in einem kollektiven Übersetzungsprozess eine englische Fassung: Heinz Ansbacher, der bereits 1924 aus Frankfurt nach New York emigriert war und zur Zeit von Goldsteins Ankunft in Amerika an der *New School for Social Research* studierte, fertigte eine Rohübersetzung an. Molly Horrower, Eugene Barrera und Norman Beck berieten Goldstein bei einzelnen Passagen und terminologischen Fragen, und Carlton Weinberg sah nochmals den gesamten Text durch, bevor Goldstein die Übersetzung mit einem neuen Vorwort abschloss.⁸ In dieser mehrstufigen Arbeit an der Übersetzung wurden seine Anschauungen in eine Sprache gehoben, die Goldstein posthum zum Klassiker der Biophilosophie werden ließ – die englische Ausgabe wurde im Jahr 1995 in der Reihe der *ZONE Books* neu aufgelegt.

Aber die *Ganzheitsbezogenheit*, der Fluchtpunkt seiner Hirntheorie, der ihm auf der Flucht zum Halt geworden war, musste er gewissermaßen auf der Flucht zurücklassen und konnte sie nicht nach New York in die englische Sprache mitnehmen. Die englische Übersetzung zeichnete zwar gelegentlich seine sorgfältig abgrenzende Position zu ganzheitlichen Auffassungen nach, aber die Grundform für seine Anschauung wurde nun *holism* bzw. *holistic*. Im Titel für das Unterkapitel mit dem konzeptionellen Kern hieß es z. B. schlicht »holistic relationship of performances« für »Ganzheitsbezogenheit aller Leistungen«, womit die angestrebte Präzision seiner theoretischen Überlegungen weitgehend getilgt war.⁹ Solche Feinheiten erschließen sich allein im genauen Textvergleich und sie blieben bloße Spitzfindigkeiten, wenn sie nicht zurückverwiesen auf Goldsteins detailgenaue Argumentation auf der Basis seiner sorgfältigen klinischen Praxis zuvor. Zusätzliches Gewicht gewinnen sie, weil die englische Übersetzung mit ihrer durchgängigen Verwendung von *holistic* Goldsteins amerikanischer Rezeption und schließlich seinem eigenen Schreiben den Weg weisen sollte. In seiner erst posthum veröffentlichten kurzen Autobiographie charakterisierte er seine Theorie bündig als den »holistic approach«.¹⁰

Mit der *Ganzheitsbezogenheit* war ein Organisationsprinzip des Organischen verloren gegangen, sein besonderer *Aufbau*. Deshalb war es auch nur konsequent,

wenn die englische Übersetzung von Goldsteins Hauptwerk gleich auch dieses Wort aus dem Titel strich: Aus *Der Aufbau des Organismus* wurde kurz und knapp *The Organism*. Aber mit dem Wort *Aufbau* hat es eine eigene Bewandnis, denn es ist schlicht unübersetzbar¹¹ und markiert so den Preis, den Goldstein für die Rezeption seiner Theorie in der fremden Sprache zu zahlen hatte: Der Aufbau war offenbar mit der Übersetzung abgeschlossen. Im Exil angekommen war kein Aufbau mehr, und das Buch fortan auch nicht mehr eine Einleitung: *The Organism: A Holistic Approach to Biology*.

Siehe auch: *Autonomie, Dialektik, Interphänomenalität, Synergie*

ANMERKUNGEN

- 1 Kurt Goldstein: *Der Aufbau des Organismus: Einführung in die Biologie unter besonderer Berücksichtigung der Erfahrungen am kranken Menschen*, Haag 1934. Diese deutschsprachige Ausgabe ist erst kürzlich wieder zugänglich geworden, vgl. Kurt Goldstein: *Der Aufbau des Organismus: Einführung in die Biologie unter besonderer Berücksichtigung der Erfahrungen am kranken Menschen*, hg. v. Thomas Hoffmann/Frank W. Stahnisch, Paderborn 2014. In ihrer Einführung schildern die Herausgeber sehr gut den Entstehungskontext des Werks, geben aber leider keine Hinweise auf die Abweichungen zwischen der deutschen Ausgabe und der englischen Übersetzung.
- 2 Ebd., Vorwort, S. XI.
- 3 Einschlägig sind hier die berühmt gewordene Darstellung des Falles Schneider, wie er sie zusammen mit dem Gestaltpsychologen Adhémar Gelb erarbeitet hatte: Kurt Goldstein/Adhémar Gelb: »Psychologische Analysen hirnpathologischer Fälle auf Grund von Untersuchungen Hirnverletzter I: Zur Psychologie des optischen Wahrnehmungs- und Erkennungsvorganges«, in: *Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie*, 41 (1918), S. 1–142 sowie »Zur Theorie der Funktion des Nervensystems«, in: *Archiv für Psychiatrie und Nervenkrankheiten*, 74 (1925), S. 370–405 und »Zum Problem der Tendenz zum ausgezeichneten Verhalten. Zugleich ein Beitrag zur Symptomatologie der Kleinhirn- und Stirnhirnläsion«, in: *Deutsche Zeitschrift für Nervenheilkunde*, 109 (1929), S. 1–61.
- 4 In seinem Referat über »Restitution bei Schädigungen der Hirnrinde«, in: *Deutsche Zeitschrift für Nervenheilkunde* 116 (1930), S. 2–26 bei der zwanzigsten Jahresversammlung der Gesellschaft Deutscher Nervenärzte 1930 in Dresden, dem sich eine hochinteressante Aussprache über Ganzheitlichkeit im Kollegenkreis anschloss, sprach Goldstein z. B. von »Gesamtorganismus«, »Gesamtentwicklung«, »Gesamtverhalten«, »Gesamtanforderung«, »Gesamttätigkeit«, »Gesamtsituation«, »Gesamtenergie« und »Gesamtpersönlichkeit«, um seine Ausführungen in die allgemeine Regel münden zu lassen, »eine bestimmte Störung [...] immer in Hinsicht auf ihre Bedeutung für das Gesamt der Aufgaben, vor die der Organismus entsprechend seiner Natur bzw. seiner durch die Krankheit veränderten Natur gestellt ist, zu betrachten«. So oft er hier die Worte »gesamt« oder auch »ganz« verwendete, vermied er auch hier »ganzheitlich«, sprach nur an einer Stelle von »ganzheitsgemäß«. Die Aussprache, an der u. a. Viktor von Weizsäcker, Otfried Foerster und Mieczyslaw Minkowski teilnahmen, folgt auf den Seiten 28–45.
- 5 Goldstein führt den Begriff gleich zu Beginn des zentralen sechsten Kapitels »Zur Ganzheitstheorie des Organismus« auf S. 136 ein.
- 6 Hans Driesch verwendete diesen Ausdruck seit 1913 (vgl. ders.: »Über die Bestimmtheit und die Voraussagbarkeit des Naturwerdens«, in: *Logos*, 4 (1913), S. 62–84, hier: S. 73). In seiner *Philosophie des Organischen* schlug er vor, anstelle von der Zweckmäßigkeit organischer Prozesse von deren Ganzheitsbezogenheit zu sprechen. Denn er meinte zu erkennen, »daß sogenannte »zweckmäßige« Vorgänge stets der Verwirklichung irgendeiner Ganzheit [...] dienen, daß sie also ganzheitsbezogen sind« (*1928, S. 367; vgl. *1921, S. 540). – Ich danke Georg Toepfer für diesen wichtigen Hinweis. Goldstein zitiert Drieschs *Philosophie des Organischen* gleich in der Einleitung von *Der Aufbau des Organismus* (S. 5), allerdings ohne genauer auf ihn einzugehen. Vitalismus und Entelechie werden erst im (wissenschaftstheoretischen) siebten Kapitel »Vom Wesen biologischer Erkenntnis« diskutiert, wo Goldstein überwiegend philosophische Autoren nennt und abschließend auch wieder Driesch nennt (S. 263) – allerdings ohne genauere Angaben. Erst die englische Übersetzung fügt einen expliziten Hinweis auf Drieschs *Philosophie des Organischen* diesem Abschnitt hinzu (S. 426).
- 7 Vgl. Kurt Goldstein: *Human Nature in the Light of Psychopathology*, Cambridge, Mass. 1940.
- 8 Vgl. Goldsteins entsprechenden Hinweise im »Preface to the English Edition«, in: *The Organism. A Holistic Approach to Biology derived from Pathological Data in Man*, New York 1939, S. X.
- 9 Vgl. ebd., S. 226–249 bzw. S. 140ff. im deutschen Original.
- 10 Vgl. Kurt Goldstein: »Autobiography«, in: *A History of Psychology in Autobiography*, Bd. 5, hg. v. Edwin Garrigues Boring/Gardner Lindzey, New York 1967, S. 145–166.
- 11 Vgl. den einschlägigen Aufsatz von Peter Galison: »Aufbau/Bauhaus: Logical positivism and architectural modernism«, in: *Critical Inquiry*, 16 (1990), S. 709–752.